ZEITSCHRIFT

FÜR DIE GESAMTE

STAATSWISSENSCHAFT

In Verbindung mit

Oberbürgermeister Dr **F. ADICKES** in Frankfurt a./M., Prof. Dr **G. COHN** in Göttingen, Prof. Dr **K. V. FRICKER** in Leipzig, Oberbürgermeister a. D. Dr **v. HACK** in Urach, Ober-Verw.-Ger.-Rat Prof. Dr **F. v. MARTITZ** in Berlin, Kaiserl. Unterstaatssekretär z. D., Prof. Dr **G. v. MAYR** in München, Prof. Dr **Fr. J. v. NEUMANN** in Tübingen, Minister d. Innern Dr **K. SCHENKEL** in Karlsruhe, Staatsrat Kanzler Prof. Dr **G. v. SCHÖNBERG** in Tübingen, Prof. Dr **A. VOIGT** in Frankfurt a. M., Geh. Reg.Rat Prof. Dr **A. WAGNER** in Berlin, Dr Freiherr **v. WEICHS** bei d. Direkt. d. k. k. Staatsbahnen in Innsbruck

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr K. BÜCHER

o. Professor an der Universität Leipzig.

Einundsechzigster Jahrgang.

Mit Register zum 1.—60. Jahrgang.

TÜBINGEN

VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG

1905.

I. ABHANDLUNGEN.

DIE ARISTOTELISCHE WERTTHEORIE IN IHREN BEZIEHUNGEN ZU DEN LEHREN DER MODERNEN PSYCHOLOGENSCHULE.

VON

Dr. jur. OSKAR KRAUS
Privatdozenten der Philosophie in Prag.

»Θεωρητέον τῷ πολιτικῷ περὶ ψυχῆς« »Wer sich mit politischen Fächern befasst, muss psychologische Studien betreiben«. — Dieser methodische Grundsatz, den Aristoteles im 1. Buche seiner Ethik aufgestellt und begründet hat, ist in neuerer Zeit leider vielfach und insbesondere auch auf dem Gebiete der politischen Oekonomie vernachlässigt worden. Die spekulative Epoche, in der Willkür und Konstruktionssucht an die Stelle vorsichtiger Forschung traten, hat auch diesen Teil der geisteswissenschaftlichen Disziplinen ungünstig beeinflusst; die sichtlich in Hegelscher Manier gearbeitete Marxsche Werttheorie zeigt recht deutlich, auf welche Abwege einer gerät, der die empirisch-psychologische Basis verlässt. — Hier konnte das Wertproblem umsoweniger eine Förderung erwarten, je mehr das ihm zugewendete Interesse mit parteilichen Tendenzen durchsetzt war. Anderseits stand die aufblühende historische Schule, gewiss mitgefördert durch die zunehmende Abneigung gegen fruchtlose, philosophische Spekulation, der Beschäftigung mit werttheoretischen Analysen misstrauisch, ja feindlich gegenüber. — In England lag die

Sache anders. Das Land *Bacons* und *John Lockes* blieb der Erfahrung treu und wahrte besser die wissenschaftliche Tradition, sowie die Errungenschaften vergangener Jahrtausende; mochte Aristoteles in England mitunter zu wenig gewürdigt worden sein, so hielt doch *Adam Smith*[1]), der Moralphilosoph, daran fest, dass die Wirtschaftslehre der Ethik, Rechtsphilosophie und Politik anzugliedern sei, und sein Bewunderer *Jeremias Bentham*, hat viele aristotelische Gedanken, trotz mancher Ausstellung, rezipiert und weiter entwickelt. Die empirisch-psychologische Methode befolgend, die *Locke* mit Aristoteles verbindet, konnte *Bentham* die Werttheorie, wie ich an anderer Stelle [2]) gezeigt habe, wesentlich fördern, und für *Jevons* fruchtbare Anknüpfungspunkte bieten. Wenn beispielsweise *Jevons* seine Untersuchungen mit der *Bentham*schen Lehre anhebt, dass der Wert einer Lustempfindung wachse mit ihrer Dauer, ihrer Intensität und Extensität u. dgl., so wiederholt er Lehren, die in gleicher Weise Aristoteles in der nikomachischen Ethik[3]) vorgetragen hat.

Auf dem Kontinente war es besonders *Menger*, der für die Grundprobleme der Wirtschaftslehre die Methode exakter psychologischer Forschung reklamierte. Indem er innerhalb seiner Disziplin diese Richtung von neuem anbahnte, begegnete er sich mit den analogen Bestrebungen, die mit *Franz Brentanos* »Psychologie vom empirischen Standpunkte« im Jahre 1874 innerhalb des Gesamtgebietes der Philosophie rege wurden; letztgenannter Forscher hat sodann in seiner Schrift »vom Ursprung sittlicher Erkenntnis« auch das Wertproblem an der Stelle in Angriff genommen, an der es von den Begründern der Wert- und Güterlehre verlassen worden war, und die allein ihren fruchtbaren An- und Ausbau ermöglicht. In meiner Werttheorie habe ich auf der so geschaffenen Grundlage, ausgehend von dem Begriffe des primär Wertvollen und Vorzüglichen, an der Klärung der Begriffe des »wirtschaftlichen Wertes«, der Kosten, des Preises u. dgl. mitzuarbeiten versucht.

Anlass und Voraussetzung der empirisch-psychologischen Me-

1) Vgl. *Oncken*, »Das Adam Smith-Problem« in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft. I. Band.

2) Zur Theorie des Wertes. Halle 1901.

3) Vgl. *Arleth*, Die metaphysischen Grundlagen der aristotelischen Ethik. Prag 1903. S. 65.

Google Original from

thode ist die Ueberzeugung, dass alle unsere Begriffe aus konkret anschaulichen Vorstellungen entspringen, und dass ein Begriff nicht anders mit Klarheit erfasst werden kann, als indem man aufweist, in welchen Anschauungen er seinen Ursprung hat. So zum Beispiel werden die Begriffe »rot«, »farbig«, »intensiv«, »hell« u. dgl. klar gemacht, indem man in einem begrifflichen Denkens fähigen Individuum die Anschauung von etwas Farbigem, Roten, Intensiven u. dgl. hervorruft und durch geeignete Lenkung der Aufmerksamkeit eine Bedingung für das begriffliche Erfassen schafft.

Eine andere Art von Begriffen schöpfen wir nicht aus Anschauungen sinnlicher Qualitäten, sondern aus solchen psychischen Inhaltes [1]). Hierher gehören die Begriffe »Zweck«, »Ursache«, »unmöglich«, »wahr« und unzählige andere; wie anders z. B. ist der Begriff des Zweckes klar zu machen, als durch Hinweis auf gewisse Akte des Begehrens, in denen etwas um eines andern (des durch jenes Bezweckten) willen angestrebt wird. Hierher gehören denn auch alle jene verschiedenen und doch mit einander verwandten Begriffe, die durch den äquivoken Ausdruck »Wert« bezeichnet werden; diese Begriffe von einander zu sondern, ihre Verschiedenheit durch Analyse der verschiedenen Wertungen, denen sie entspringen, nachzuweisen, ist die wichtigste Aufgabe der Werttheorie. — Es gibt Philosophen, die für dieses psychologische Verfahren die bösartige Neubildung »psychologistisch« aufgebracht haben, wohl um es durch die Assoziation mit »sophistisch« zu diskreditieren. Ich habe wenig Verständnis dafür übrig, auf welche andere Weise die Wertprobleme der Lösung näher gebracht werden können. Auf dem Gebiete der Lehre vom wirtschaftlichen Werte insbesondere wäre Gelegenheit, die »Psychologisten« eines Besseren zu belehren. Bis dahin wird die Methode, in deren Befolgung schon Aristoteles Resultate erzielt hat, die den Forschungsergebnissen unserer Tage wenig nachstehen, der Leitstern aller Besonnenen bleiben.

Die folgende Skizzierung der aristotelischen Wertlehre soll, da sie auf einer breiteren Grundlage ruht als die bisherigen Darstellungen, einen Beitrag zur Geschichte der Werttheorie liefern. Wenn sich hiebei ergibt, dass manche Sätze von den Neuern nicht so sehr neu entdeckt, als wieder entdeckt wurden, so

1) Vgl. hiezu *Franz Brentano*, »Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis«. S. 14.

soll deren Verdienst dadurch nicht verkleinert werden. Im Gegenteil! Die Uebereinstimmung in den Ergebnissen mit dem genialsten Psychologen des Altertums kann ihnen nur zur Ehre gereichen; die Selbständigkeit ihrer Forschung steht ausser allem Zweifel; dies beweist schon der Weg, den sie genommen: Die modernen Wirtschaftslehrer gingen aus von den Nützlichkeiten, den sekundären Gütern, den Mitteln zur Erreichung primärer Werte, und erst die drohende »Mechanisierung« der Wertlehre drängte sie zur Behandlung des »Bedürfniswertes«, der primären Werte. Aristoteles umgekehrt. Das Wertvolle, das um seiner selbst willen zu begehren ist, war es, das er an die Spitze seiner ethisch-politischen Auseinandersetzungen stellte und von hier stieg er hinab zu den Mitteln, die geeignet sind, jene zu verwirklichen. Hier die Skizze seiner Werttheorie:

1. Es gibt Güter, die in sich wertvoll oder gut sind, und solche, die es um jener willen sind; das Wort »gut« wird also doppelsinnig gebraucht: »δῆλον οὖν ὅτι διττῶς λέγοιτ' ἂν τ' ἀγαθά, καὶ τὰ μὲν καθ' αὑτὰ θάτερα δὲ διὰ ταῦτα«. (Eth. Nik. I. 4. p. 1096 b. 13)[1]).

2. Das um eines andern willen Gute ist das Nützliche und ist von dem Begriffe des »in sich Guten« wohl zu scheiden χωρίσαντες οὖν ἀπὸ τῶν ὠφελίμων τὰ καθ' αὑτὰ σκεψώμεθα εἰ.. (Fortsetzung obiger Stelle.)

3. Ueber die Frage, aus welchen psychischen Erfahrungen wir den Begriff des ἀγαθόν καθ' αὑτό haben, ist Aristoteles nicht zur vollen Klarheit gelangt[2]). Im wesentlichen ist folgendes seine Lehre: dem Gegensatze von Bejahen und Verneinen auf dem Gebiete des Urteils entspricht auf dem Gebiete der Gemütstätigkeit (ὄρεξις umfassend jedes Werten, jedes Fühlen und Wollen), der Gegensatz von Liebe und Hass. Wie es richtige und unrichtige Urteile gibt, so gibt es auch

1) Vgl. *Franz Brentano*, Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. Leipzig 1889, S. 12 u. f. u. S. 77, sodann meine »Theorie des Wertes«, Halle 1901, insbes. S. 80 u. f. und *Emil Arleth*, Prag 1903; die metaphysischen Grundlagen der aristotelischen Ethik. S. 13.

2) *Brentano* a. a. O. S. 89. *Alfred Kastil*, Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin. Wien 1900; ferner *Richard Loening*, Die Zurechnungslehre des Aristoteles. Jena 1903. S. 69, hiezu meine Kritik im Gerichtssaal LXV. Band, S. 8 u. f. und die erweiterte und teilweise umgearbeitete Ausgabe dieser Kritik unter dem Titel: »Lob, Lohn, Tadel und Strafe bei Aristoteles«. Halle 1905.

Google Original from

ein *richtiges* und *unrichtiges Lieben und Hassen* (positives und negatives Werten). Der Gegenstand eines möglichen *richtigen* anerkennenden Urteils ist das zu *Bejahende, Wahre, Seiende*, der Gegenstand einer möglichen *rechten Liebe* ist das *Gute, Liebwerte, Wertvolle*. In der von Aristoteles *nicht ausgesprochenen Konsequenz* dieser Gedanken liegt es, dass wir in analoger Weise, wie wir die Richtigkeit des Urteils an der *Evidenz*, so die Richtigkeit der Wertung oder Liebe daran erkennen, dass diese Wertung sich unmittelbar als *richtig kundgibt*, wie z. B. die Liebe zur Lust, zur Erkenntnis, zur Bereicherung unseres seelischen Lebens u. dgl.; wie *evidente Urteile*, so gibt es *videntoïde Gemütstätigkeiten*.

So viel ist gewiss, dass Aristoteles zwischen dem φαινόμενον καλόν (ἀγαθόν) und dem ὂν καλόν (ἀγαθόν), dem wahrhaft und scheinbar Guten unterscheidet.

4. Somit ist auseinanderzuhalten:

a) das Gute im Sinne des wahrhaft Guten = Liebenswerten = Liebenswürdigen = Wertvollen, mit Recht Wertbaren bezw. mit Recht Gewerteten von dem Guten im Sinne des bloss Liebbaren, Begehrbaren, bezw. faktisch Begehrten, Geliebten (ὀρεκτόν) [1]), sodann

b) das Gute im Sinne des *in sich* Guten (καθ' αὑτὸ) von dem Guten im Sinne des *Nützlichen* (ὠφέλιμον) [2]). Das »in sich Gute« wollen wir das primär Gute, das Nützliche auch das sekundär Gute nennen [3]). Das *primär Gute* definiert Aristoteles auch so: »ἔστω δὴ ἀγαθὸν ὃ ἂν αὐτὸ ἑαυτοῦ ἕνεκα ᾖ αἱρετόν, καὶ οὗ ἕνεκα ἄλλο αἱρούμεθα« (Rhet. I. 6. p. 1362 a. 22): »was um seiner selbst willen erstrebens(wählens)wert ist und um deswillen wir anderes begehren«.

5. Es ist nach Aristoteles ferner zu unterscheiden das *erreichbar Wertvolle* = das praktisch Gute und jenes, das nicht erreichbar ist, dessen Verwirklichung nicht in unserer Macht liegt: »ἀλλὰ πολλαχῶς τὸ ἀγαθὸν καὶ ἔστι τι αὐτοῦ καλόν, καὶ τὸ μὲν πρακτὸν τὸ δ' οὐ πρακτὸν« (Eud. Eth. 18. p. 1218 b. 4). Das durch uns Realisierbare nennt Aristoteles auch ein δυνατόν

1) Vgl. de anima III. p. 433a 28 τὸ ὀρεκτόν ἐστιν ἢ τὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν.

2) Vgl. meine Theorie des Wertes S. 80.

3) Belegstellen vgl. *Loening* a. a. O. S. 45.

Google Original from

und sagt von ihm aus, dass es »ἐφ' ἡμῖν« in unserer Macht sei (N. Eth. p. 1115 a. 2).

6. Die primären Güter oder Werte, die als solche für uns unmittelbar erkennbar sind, sind durchaus psychischer Art, es gehört hieher Erkenntnis und Wissen, Sinneswahrnehmungen wie z. B. das Hören, besonders das Sehen, dann jegliche Erinnerungsvorstellung, die Betätigung der Tugend, gewisse Freuden und Genüsse, namentlich solche edler Art[1]) u. dgl., überhaupt jegliches Bewusstsein und Leben der Seele[2]).

7. Was die Arten des sekundär Guten betrifft, so zählt Aristoteles zu ihnen die Güter des Körpers, wie Gesundheit, Stärke und »die äusseren Güter«; äussere Güter sind vor allem Ehre und der Besitz von Freunden[3]), dann der physische Besitz, der Reichtum.

8. Nicht alles primär und sekundär Gute ist gleich wertvoll. Es gibt Wertunterschiede, höhere und niedere Werte, grössere und geringere Güter.

Hiebei ist zu unterscheiden das »Bessere« vom »praktisch Vorzüglicheren«; manches, was an und für sich besser ist, kann hic et nunc das praktisch hintanzusetzende sein: »ἐνίοτε δὲ τὰ βελτίω οὐχὶ καὶ αἱρετώτερα· οὐ γάρ, εἰ βελτίω, ἀναγκαῖον, καὶ αἱρετώτερα· τὸ γὰρ φιλοσοφεῖν βέλτιον τοῦ χρηματίζεσθαι, ἀλλ' οὐχ αἱρετώτερον τῷ ἐνδεεῖ τῶν ἀναγκαίων«. (Top. lib. III. cap. II. § 21).

Man sieht sonach: ganz ebenso wie Aristoteles »das Gute in Abstraktion von aller Erreichbarkeit« (ἀγαθόν) und das »praktisch Gute« (πρακτὸν ἀγαθόν) unterscheidet, so scheidet er auch das »an und für sich Bessere« (βέλτιον) und »das praktisch Bessere« (αἱρετώτερον). Diese praktischen Werte und Vorzüglichkeiten hängen, wie aus dem eben angeführten Beispiele hervorgeht, von den Umständen ab, sind relativ; denn die Erreichbarkeit eines Gutes ist jeweils verschieden.

9. Betrachten wir die Lehre von den äusseren Gütern τὰ ἐκτός, ἀγαθὰ (Eth. Nik. I. 10. p. 1099 b. 27). Man bedarf ihrer, denn es ist unmöglich oder wenigstens nicht leicht, das sittlich Rechte zu

1) Eth. Nik. 10. p. 1174. a. 1, 4. p. 1096. b. 13 ff.

2) Rhet. I. 7 p. 1365 b. 9 u. I. 6 p. 1362 b. 16.

3) Vgl. die Gütertafel bei *Arleth* a. a. O. Wenn Aristoteles mitunter Ehre und Freundschaft zu den ἀγαθὰ καθ' αὑτά zählt, so wohl deswegen, weil sie zu dem Angenehmen gehören (τῶν ἡδέων) Eth. Nik. VII. p. 1177 b. 29.

tun, wenn man aller Mittel entblösst ist. Ein physischer Besitzgegenstand κτῆμα, χρῆμα ist ein Werkzeug (ὄργανον) zur Verwirklichung des Guten (χρήσιμον) oder zur Beseitigung lebenbedrohender Uebel (ἀναγκαῖον)[1]. Worin besteht der wahre Reichtum — ἀληθινὸς πλοῦτος? Die Antwort lautet: »ὧν ἐστι θησαυρισμὸς χρημάτων πρὸς ζωὴν ἀναγκαίων καὶ χρησίμων εἰς κοινωνίαν πόλεως[2]) ἢ οἰκίας«[3]).

In der Rhetorik heisst es: πλούτου δὲ μέρη νομίσματος πλῆθος, γῆς, χωρίων κτῆσις πλήθει καὶ μεγέθει καὶ κάλλει διαφερόντων, ἔτι δὲ ἐπίπλων κτῆσις καὶ ἀνδραπόδων καὶ βοσκημάτων πλήθει καὶ κάλλει διαφερόντων, ταῦτα δὲ πάντα οἰκεῖα καὶ ἀσφαλῆ καὶ ἐλευθέρια καὶ χρήσιμα[4]).

1) Vgl. *Arleth* S. 65 und die dort angeführten Stellen, dann Nik. Eth. I. 5. u. VIII. 2.

2) Vgl. hiezu Dr. *Johann Žmavc*, Die Geldtheorie und ihre Stellung innerhalb der wirtschaftlichen und staatswissenschaftlichen Anschauungen des Aristoteles. (Zeitschrift für die ges. Staatsw. 1902.)

3) Es ist sicher, dass Aristoteles den Begriff und die Lehre einer praktischen Staats- und Finanzwirtschaft gekannt hat, wie *Žmavc* a. a. O. im Anschluss an andere hervorhebt. Den strikten Beweis liefert das 1. Buch der Rhetorik in seinem 4. Kapitel; dort werden die wichtigsten Fragen der Finanzwirtschaft und Handelspolitik skizziert. Diese Stellen wurden bisher wenig berücksichtigt. »σχεδὸν γὰρ περὶ ὧν βουλεύονται πάντες καὶ περὶ ὧν ἀγορεύουσιν οἱ συμβουλεύοντες, τὰ μέγιστα τυγχάνει πέντε τὸν ἀριθμὸν ὄντα· ταῦτα δ' ἐστὶν περί τε πόρων, καὶ πολέμου καὶ εἰρήνης, ἔτι δὲ περὶ φυλακῆς τῆς χώρας, καὶ τῶν εἰσαγομένων καὶ ἐξαγομένων, καὶ νομοθεσίας. ὥστε περὶ μὲν πόρων τὸν μέλλοντα συμβουλεύειν δέοι ἂν τὰς προσόδους τῆς πόλεως εἰδέναι τίνες καὶ πόσαι, ὅπως εἴτε τις παραλείπεται προστεθῇ καὶ εἴ τις ἐλάττων αὐξηθῇ, ἔτι δὲ τὰς δαπάνας τῆς πόλεως ἁπάσας, ὅπως εἴ τις περίεργος ἀφαιρεθῇ καὶ εἴ τις μείζων ἐλάττων γένηται· οὐ γὰρ μόνον πρὸς τὰ ὑπάρχοντα προστιθέντες πλουσιώτεροι γίνονται, ἀλλὰ καὶ ἀφαιροῦντες τῶν δαπανημάτων. ταῦτα δ' οὐ μόνον ἐκ τῆς περὶ τὰ ἴδια ἐμπειρίας ἐνδέχεται συνορᾶν, ἀλλ' ἀναγκαῖον καὶ τῶν παρὰ τοῖς ἄλλοις εὑρημένων ἱστορικὸν εἶναι πρὸς τὴν περὶ τούτων συμβουλήν.« Es gibt ungefähr fünf Gegenstände, worüber man hauptsächlich zu Rate sitzt und über die in öffentlicher Volksversammlung gesprochen wird, nämlich: über die Finanzen (»Mittel«, »Einkünfte«), über Krieg und Frieden, über die bewaffnete Macht, über Ein- und Ausfuhr, über die Gesetzgebung. Daher muss derjenige, der die Finanzen berät, die Einnahmen des Staates kennen nach Zahl und Beschaffenheit, damit, wenn eine übersehen wird, sie hinzugefügt, wenn zu gering, erhöht werden kann. Ferner muss er alle Ausgaben des Staates kennen, damit die unnötigen abgeschafft, die übergrossen verringert werden. Denn man wird nicht bloss dadurch reicher, dass man zu dem, was man besitzt, hinzufügt, sondern auch durch Verringerung der Ausgaben. Ueber diese Dinge kann man aber nicht durch die Kenntnis der heimatlichen Zustände allein eine Uebersicht gewinnen, sondern man muss von den Institutionen anderer Staaten historische Kenntnisse besitzen, um hierüber sachverständig zu beraten.«

4) Rh. I. 5. p. 1361 a. 11.

Original from

Statt von πλοῦτος spricht Aristoteles wohl auch von κτῆσις, wie man auch im Deutschen Reichtum und Vermögen, Besitz mitunter synonym anwendet: ἡ κτῆσις πλῆθος ὀργάνων ἐστί (E. N. I. 3 p. 1253 b. 31). Von diesen sekundären Gütern kann entweder der ihnen eigentümliche Gebrauch gemacht werden oder sie können als Tauschgüter verwendet werden (οἰκεία χρῆσις oder ἀλλαγή[1]) Pol. I. 8); sie können ferner als Gebrauchsgüter (κτῆμα πρακτικόν) oder als Produktivgüter (ὄργανον ποιητικόν) in Betracht kommen[2]).

Die Rhetorik stellt neben die χρήσιμα die ἐλευθέρια; letztere sind τὰ πρὸς ἀπόλαυσιν; χρήσιμα sind vorzüglich τὰ κάρπιμα, ἀφ᾽ ὧν αἱ πρόσοδοι also die Einkommensquellen, ἀπολαυστικά dagegen ἀφ ὧν μηδὲν παρὰ τὴν χρῆσιν γίγνεται, also reine Gebrauchs- und Genussgüter[3]).

10. Die äussern Güter (τὰ ἐκτὸς ἀγαθά) sind jene περὶ ὅσα εὐτυχία καὶ ἀτυχία »in bezug auf welche man von glücklichen und unglücklichen äussern Umständen«, von guten und schlechten Verhältnissen spricht. »ἃ ἐστὶν μὲν ἁπλῶς ἀεὶ ἀγαθὰ τινὶ δ᾽ οὐκ ἀεί« »simpliciter, id est absolute et in se considerata sunt bona, et non semper sunt bona alicui« erklärt Thomas (V, 2) »quia non semper sunt proportionata homini, et non semper ei expediunt«.

So viel an diesen Dingen liegt (an Dingen nämlich wie Gold und Eisen und Vieh u. s. w.), sind sie fähig, unter gewissen Umständen nützliche Wirkungen hervorzubringen[4]); es handelt sich um denselben Gegensatz, wie er in der Politik V. 11. p. 1313 a. 18 durch die Worte »ὡς ἁπλῶς μὲν εἰπεῖν« und »ὡς δὲ καθ᾽ ἕκαστον« zum Ausdruck gebracht wird, nämlich von »im allgemeinen gesprochen« und »konkret gesprochen«; bezeichnet man den Gegensatz von »konkret« mit »abstrakt«, so mag man die Uebersetzung *Stahr*s »diese Dinge seien abstrakt genommene Güter, aber nicht für diesen und jenen« gelten lassen. Die Lehre des Aristo-

1) Vgl. hierüber meine Theorie des Wertes S. 128. XIII. Kapitel »Gebrauchs- und Tauschwert«.

2) Vgl. *Žmavc*, »Die Werttheorie bei Aristoteles und Thomas v. Aquin«, Archiv für Geschichte der Philosophie XII. Band.

3) Vgl. auch Politik I. 9 ἐν ὑπερβολῆς γὰρ οὔσης τῆς ἀπολαύσεως; sonach gibt es ἀναγκαῖα, χρήσιμα, ἀπολαυστικά d. h. Güter, die das Existenzminimum, ein mittleres Einkommen (αἱ πρόσοδοι), ein Luxuseinkommen garantieren. Vgl. Rhetorik I. 12. p. 1372 b. 20 und 25 »τοὺς ἔχοντας ὧν αὐτοὶ ἐνδεεῖς ἢ εἰς τ᾽ ἀναγαῖα, ἢ εἰς ὑπεροχὴν ἢ εἰς ἀπόλαυσιν.

4) Vgl. hiezu meine »Theorie des Wertes«. S. 87 u. 131.

Digitized by Google Original from

teles ist somit die, dass die sogenannten »äussern Güter«, also Land, Geld, Vieh, Sklaven, Werkzeuge, Häuser u. s. w. u. s. w. nicht für jedermann Güter oder Werte sind, m. a. W. ihr Wert ist relativ [1]), wie man zu sagen pflegt, subjektiv.

Aristoteles lehrt weiter von den »äussern Glücksgütern« oder Nützlichkeiten »οἱ δ' ἄνθρωποι ταῦτα εὔχονται καὶ διώκουσιν· δεῖ δ' οὔ, ἀλλ' εὔχεσθαι μὲν τὰ ἁπλῶς ἀγαθὰ καὶ αὑτοῖς ἀγαθὰ εἶναι, αἱρεῖσθαι δὲ τὰ αὑτοῖς ἀγαθά« »die Menschen erflehen sie und jagen ihnen nach. Dies soll aber nicht sein, sondern sie sollten flehen, dass jenes, was im allgemeinen ein Gut ist, es auch für sie sei; praktisch wählen aber sollten sie stets nur, was für sie ein Gut ist.«

11. Ist hier die Relativität des Nutzwertes im allgemeinen ausgesprochen, so ist eine spezielle Anwendung dieses Satzes in folgendem Ausspruche d. Nik. Ethik IV. 2. p. 1120 b. 7 zu erblicken. Aristoteles handelt dort von den Freigebigen und sagt: »κατὰ τὴν οὐσίαν δ' ἡ ἐλευθεριότης λέγεται· οὐ γὰρ ἐν τῷ πλήθει τῶν διδομένων τὸ ἐλευθέριον, ἀλλ' ἐν τῇ τοῦ διδόντος ἕξει, αὕτη δὲ κατὰ τὴν οὐσίαν δίδωσιν· οὐδὲν δὴ κωλύει ἐλευθεριώτερον εἶναι τὸν τὰ ἐλάττω διδόντα, ἐὰν ἀπ' ἐλαττόνων διδῷ« [2]).

Hier ist der Gedanke, dass das Scherflein der armen Witwe mehr bedeutet als das Geld des Reichen, in einer Weise ausgesprochen, die der Formulierung *Benthams* nahe kommt; die Freigebigkeit zeigt sich nicht in der Menge des Gegebenen, sondern besteht in der Hexis, der subjektiven Beschaffenheit des Gebenden, die im Verhältnisse zum Vermögen (κατὰ τὴν οὐσίαν) gibt; derjenige, der weniger gibt, ist der Freigebigere, wenn er von Wenigerem gibt.

Aehnliches sagt Aristoteles auch gelegentlich der Ausführungen über die »Megaloprepie«: »καθάπερ γὰρ τ' οὔνομα αὐτὸ ὑποσημαίνει, ἐν μεγέθει πρέπουσα δαπανή ἐστιν· τὸ δὲ μέγεθος πρός τι· οὐ γὰρ τὸ αὐτὸ δαπάνημα τριηράρχῳ. καὶ ἀρχιθεωρῷ τὸ πρέπον δὴ πρὸς αὐτὸν καὶ ἐν ᾧ καὶ περὶ ὅ« (IV. 4. p. 1122 a. 24).

»Wie schon der Name besagt, ist sie (die μεγαλοπρέπεια) ein in seiner Grösse geziemender Aufwand; die Grösse des Aufwandes ist aber etwas Relatives (πρός τι); für einen Trierarchen ist der Aufwand nicht derselbe, wie für einen Architheoren. Somit liegt also das »Geziemende« in dem Ver-

1) Vgl. meine Werttheorie S. 88 und Topik XI. Kapitel des II. Buches.

2) Vgl. Topik II. 11 Kapitel Schluss.

Digitized by Google Original from

hältnisse zu der Person, welche den Aufwand macht, und zu dem Gegenstande, für welchen, und zu den Mitteln, mit welchen er gemacht wird« *(Stahr)*.

12. Es ist also zu beachten, dass nach Aristoteles

1) für das praktische Leben nur die praktischen, d. h. erreichbaren primären Werte in Betracht kommen, und ihre Erreichbarkeit je nach Umständen wechselt (§ 5);

2) das an und für sich Bessere nicht auch zugleich das praktisch Vorzüglichere, d. h. das hic et nunc zu Wählende ist (§ 8);

3) die sog. »äusseren Güter«, d. h. genauer gesprochen, die Dinge der Aussenwelt nicht unter allen Umständen und nicht für jeden wertvoll, d. h. nützlich sind (§ 10);

4) ein und derselbe Gegenstand und ein und dieselbe Menge von Gütern für verschiedene Personen verschiedene Werte repräsentieren, d. h. nicht für alle gleich wertvoll sind, dass vielmehr mit der Grösse der Gütermenge der Wert einer als hinzukommend betrachteten Gütereinheit abnimmt.

13. Die beiden letzterwähnten Regeln gelten wie gesagt nur für die mittelbaren oder sekundären »Güter«. Während bei den »primären Gütern« stets die grössere Menge der kleineren vorzuziehen ist, gilt dies eben nicht von den »äussern Glücksgütern«, die ja nur Werkzeuge[1]) ὄργανα sind. »οὐδὲν γὰρ ὄργανον ἄπειρον οὐδεμιᾶς ἐστι τέχνης οὔτε πλήθει οὔτε μεγέθει, ὁ δὲ πλοῦτος ὀργάνων πλῆθός ἐστιν οἰκονομικῶν καὶ πολιτικῶν« (Pol. I. 8, p. 1256 b. 36).

Und ferner: daselbst VII. 1. p. 1323 b. 7: »τὰ μὲν γὰρ ἐκτὸς ἔχει πέρας, ὥσπερ ὀργανόν τι (πᾶν γὰρ τὸ χρήσιμόν ἐστιν, ὧν τὴν ὑπερβολὴν ἢ βλάπτειν ἀναγκαῖον ἢ μηδὲν ὄφελος εἶναι αὐτῶν τοῖς ἔχουσιν · τῶν δὲ περὶ ψυχὴν ἕκαστον ἀγαθῶν, ὅσῳ περ ἂν ὑπερβάλλῃ τοσούτῳ μᾶλλον χρήσιμον εἶναι, εἰ δεῖ καὶ τούτοις ἐπιλέγειν μὴ μόνον τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ τὸ χρήσιμον«. »Die äusseren Güter haben eine Grenze wie jedes Werkzeug; denn jeder Nutzgegenstand ist, wenn in einem gewissen Uebermass vorhanden, entweder schädlich oder nutzlos. Die seelischen Güter dagegen sind, je überschwenglicher sie in jemandem vorhanden sind, desto nutzbringender, wenn es gestattet ist, diese Güter nicht nur vom Standpunkte ihrer inneren Vortrefflichkeit, sondern auch vom Standpunkte der Nützlichkeit zu betrachten.«

---

1) Vgl. hiezu *Arleth* a. a. O. S. 65 u. 69.

Thomas fügt erläuternd bei: »sicut de fistula apparet, quoniam si sint majores aut plures quam possint moveri a fistulante, nocent aut non proficiunt«[1]).

Aristoteles geht, wie man sieht, weiter als *Gossen, Bentham* und die modernen Vertreter der »Grenznutzentheorie«[2]).

Die Ueberfülle an »äussern Gütern« ist nach ihm nicht nur nutzlos, sondern kann sogar schädlich werden. Ganz offenbar dann, wenn ihrer so viele sind, dass nicht nur ihre Verwertung im Dienste des Guten durch ihren Besitzer unmöglich ist, sondern die Sorge für ihre Erhaltung und Erwerbung ihn von der Verwirklichung der primären Werte abzieht. Wir sind hiemit bei der schon oft behandelten antikapitalistischen Lehre des Aristoteles angelangt; auf ihre Erörterung gehen wir hier nicht weiter ein, die Berechtigung dessen, was er — der Antisozialist — über die unbegrenzte »Akkumulation des Kapitales« in den Händen Weniger, über die Erspriesslichkeit eines gesunden Mittelstandes lehrte, ist längst als über allen Zweifel erhaben erkannt. Uns interessiert hier die werttheoretische Seite des Problems. Diese liegt in der Erkenntnis, dass der Nutzwert solcher Dinge, die unter Umständen geeignet sind, primäre Werte zu realisieren, von diesen Umständen abhängt, und dass zu den Umständen, welche ihre Verwertbarkeit verhindern und in ihr Gegenteil verwandeln, die Ueberfülle dieser Gegenstände selbst gehört; sie erschwert, ja verhindert eine Uebersicht über die Machtmittel und hiemit die Macht selbst, »je grösser der Besitz«, sagte ich an anderer Stelle[3]), desto grösser die Pflichten, die er auferlegt, freilich desto schwieriger auch die Kunst, ihnen gerecht zu werden; wie auch ein grösseres Reich schwerer zu regieren ist, als ein kleines. Die Schwierigkeit ist so gross, dass schon Christus sich zu dem Ausspruche bewogen sah, »eher ginge ein Schiffstau durch ein Nadel-

1) *Thomas'* Komm. zur Politik VII. 1; vgl. auch I. 6.

2) Eine Kritik derselben enthält meine zit. Schrift. Die mit dieser Theorie in Zusammenhang stehenden Sätze *Fechners*, *Gossens* und *Benthams* habe ich daselbst ebenfalls untersucht und berichtigt. Prof. *Diehl*, der in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik meine Schrift einer Besprechung unterzog, hat diesen Teil meiner Auseinandersetzungen wohl überschlagen und so den Eindruck gewonnen, als stimmte ich ihren Sätzen bei.

3) »Die Kulturaufgaben der Gegenwart«. Ein Vortrag, herausgegeben vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Prag 1898.

Original from

öhr, als ein Reicher in das Himmelreich einginge«.

14. Bei Aristoteles finden sich noch genauere Bestimmungen über die Schätzungen der äussern Güter, und zwar Bestimmungen, die mit den, unabhängig von ihm ausgesprochenen Sätzen der modernen Werttheoretiker eine unverkennbare Verwandtschaft aufweisen. Im 2. Kapitel des III. Buches der Topik handelt Aristoteles von den Gesichtspunkten, nach welchen etwas einem andern gegenüber praktisch vorzüglicher ist, und lehrt im § 8: Ἔτι ἐκ τῶν φθορῶν καὶ τῶν ἀποβολῶν, καὶ τῶν γενέσεων, καὶ τῶν λήψεων, καὶ τῶν ἐναντίων.

Ὧν γὰρ αἱ φθοραὶ φευκτότεραι αὐτὰ αἱρετώτερα. Ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἀποβολῶν, καὶ τῶν ἐναντίων. Οὗ γὰρ ἡ ἀποβολὴ, ἢ τὸ ἐναντίον, φευκτότερον, αὐτὸ αἱρετώτερον. Ἐπὶ δέ γε τῶν γενέσεων καὶ τῶν λήψεων ἀνάπαλιν. Ὧν γὰρ αἱ λήψεις καὶ αἱ γενέσεις αἱρετώτεραι, καὶ αὐτὰ αἱρετώτερα. Ich füge die Uebersetzung *Benders* bei, indem ich zugleich eine Parallelstelle aus *v. Böhm-Bawerks* Schrift »Grundzüge« daneben setze.

Aristoteles:

»Ferner muss man acht haben auf das Vergehen, **Verlieren, Gewinnen** und das Entgegengesetzte; dasjenige nämlich ist vorzüglicher[1]), dessen Vergehen mehr zu vermeiden ist. Ebenso ist es auch beim Verlieren und dem Entgegengesetzten; mag nämlich das Verlieren einer Sache oder das der Sache Entgegengesetzte mehr zu fliehen sein, in beiden Fällen ist die Sache selber vorzüglicher. Umgekehrt verhält es sich mit dem Werden und dem Gewinnen; dasjenige nämlich, dessen Gewinn und Werden vorzüglicher ist, ist selber auch vorzüglicher.

v. Böhm-Bawerk:

Man fühlt sich hauptsächlich bei zwei Gelegenheiten zur Fällung von Werturteilen veranlasst; einmal, wenn es sich darum handelt, ein Gut aus einem Vermögen zu entlasten, z. B. zu verschenken, zu vertauschen, zu verbrauchen; dann, wenn es sich darum handelt, ein Gut für ein Vermögen zu erwerben ... Ein Gut, das man schon hat, schätzt man nach der **Einbusse**, die man durch sein Weggeben erleidet, ... Ein Gut, das man noch nicht hat, schätzt man umgekehrt nach dem **Zuwachs an Nutzen**, den sein Erwerb bringt[2]).

Der Unterschied, den man zwischen beiden Formulierungen

---

1) αἱρετώτερον = praktisch wertvoller.

2) Vgl. auch *v. Wieser*, Der natürliche Wert. S. 80 und meine Theorie des Wertes. S. 100 ff.

finden kann, ist der, dass Aristoteles die Frage nach dem Mehrwert eines Gegenstands gegenüber einem andern, *Böhm-Bawerk* die nach dem »Werte« schlechthin behandelt; nun bemerkt aber Aristoteles im folgenden Kapitel ausdrücklich: »οἱ αὐτοὶ δὲ τόποι χρήσιμοι καὶ πρὸς τὸ δεικνύναι ὁτιοῦν αἱρετὸν ἢ φευκτόν. ἀφαιρεῖν γάρ, μόνον δεῖ τὴν πρὸς ἕτερον ὑπεροχήν«, m. a. W. die Gesichtspunkte für das Aufzeigen des einfachen, praktischen oder Nutzwertes sind dieselben, man braucht nur das »Mehr« des einen gegenüber dem andern wegzulassen: »εἰ τὸ χρησιμώτερον αἱρετώτερον, καὶ τὸ χρήσιμον αἱρετόν«. Wenn das Brauchbarere praktisch vorzüglicher, wählenswerter ist, so ist das Brauchbarere praktisch gut, wählenswert. Dies leuchtet ein aus dem Begriff des grössern Gutes und des Nützlichern (μείζονος ἀγαθοῦ καὶ τοῦ μᾶλλον συμφέροντος) . . . »ἔστω δὴ ὑπερέχον μὲν το τοσοῦτον καὶ ἔτι, ὑπερεχόμενον δὲ τὸ ἐνυπάρχον· καὶ μεῖζον μὲν ἀεὶ καὶ πλεῖον πρὸς ἔλαττον« (Rhet. I. 7). »Das Uebersteigende (Uebertreffende) ist ebensoviel und noch etwas dazu, das Ueberstiegene (Uebertroffene) dagegen das in jenem Enthaltene, und die Begriffe grösser und mehr beziehen sich immer auf ein Geringeres« [1]).

15. Hält man diese Anweisung fest, so findet man, dass Aristoteles die Lehre von der wirtschaftlichen Zurechnung ganz in derselben Weise beantwortet, wie *Carl Menger* in seinen Grundzügen; ich hatte, als ich in meiner Theorie des Wertes die Mengersche von mir sogenannte Differenzmethode gegenüber der Wieserschen »algebraschen Methode« verteidigte, die folgende Stelle der Topik ebensowenig präsent, als die andern Werttheoretiker bisher von ihr Kenntnis genommen haben.

§ 11. ἔτι, ἐκ τῆς προσθέσεως, εἰ τῷ αὐτῷ προστιθέμενόν τι τὸ ὅλον αἱρετώτερον ποιεῖ. εὐλαβεῖσθαι δὲ δεῖ προτείνειν, ἐφ᾽ ὧν τῷ μὲν ἑτέρῳ τῶν προστιθεμένων χρῆται τὸ κοινόν, ἢ ἄλλως πως συνεργόν ἐστι· τῷ δὲ λοιπῷ μὴ χρῆται, μηδὲ συνεργόν ἐστιν· οἷον πρίονα καὶ δρέπανον μετὰ τεκτονικῆς· αἱρετώτερον ὁ πρίσων συνδυαζόμενος, ἁπλῶς δὲ οὐχ αἱρετώτερον. § 12. Πάλιν εἰ ἔλαττον τι προστεθὲν τι τὸ ὅλον μεῖζον ποιεῖ· § 13. Ὁμοίως δὲ καὶ ἐκ τῆς ἀφαιρέσως. Οὗ γὰρ ἀφαιρεθέντος ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ, τὸ λειπόμενον ἔλαττον ᾖ ἐκεῖνο μεῖζον ἂν εἴη, ὁ πότε ἀφαιρεθὲν τὸ λειπόμενον ἔλαττον ποιεῖ.

Der erste Satz lautet in der Uebersetzung: »Ferner kann man

1) Ueber den Ursprung des Begriffs des »Vorzüglichern« oder »Mehrwertes« vgl. meine Werttheorie.

schliessen aus der Hinzufügung, wenn nämlich etwas, was zu einem andern hinzugefügt wird, das Ganze praktisch wertvoller macht« scil. als ein anderes. — Hiezu ist § 12 u. § 13 zu berücksichtigen: »wiederum, wenn etwas, das zu einem Kleinern hinzugefügt wird, das Ganze grösser macht etc. als ein anderes es tut. Ebenso kann man auch schliessen aus der Wegnahme; dasjenige nämlich, nach dessen Wegnahme von einem und demselben Dinge das übrig Bleibende kleiner ist, ist doch wohl das Grössere, da doch seine Wegnahme das Uebrige kleiner macht, als die Wegnahme eines andern.«

Ein Beispiel: A habe einen Wert, dessen Grösse durch 10 angegeben sei; durch Hinzufügung von B steige der Wert (A, B) auf 12; würde statt dessen C hinzugefügt, so würde der Wert 14 betragen. Somit ist C wertvoller als B. Umgekehrt: eine Verbindung (A, B, C) habe den Wert 20; A, B ohne C habe den Wert 16, A, C ohne B den Wert 12, es ist daher B wertvoller als C, denn durch seine Wegnahme wird das Uebrigbleibende kleiner an Wert als durch die Wegnahme von B. Dies ist, von der Frage nach dem »Mehrwert« auf die Frage nach dem »Wert« von B und C angewandt, ganz genau die Methode *Menger*s.

In meiner Werttheorie S. 114 sagte ich: Um zu erfahren, welcher Wert dem A in der Verbindung A, B, C zuzurechnen ist, müssen wir nach *Menger* (S. 141 ff.) fragen, welcher Wertverlust durch die Ausschaltung von A unausweichlich wäre« [2]).

16. Dass Aristoteles bei der πρόσθεσις an eine »p r o d u k t i v e V e r b i n d u n g« gedacht hat, deren Wesen, wie ich nachgewiesen habe, niemals in einer blossen Addition zweier Produktivelemente besteht, beweist der Mittelsatz des obigen Zitates:

»Nur muss man sich hüten, dass man nicht diesen Satz (scil. von der πρόσθεσις) anwendet auf solche Fälle, wo das gemeinsame Dritte nur von dem e i n e n der hinzugefügten Dinge Gebrauch machen kann, von dem andern aber nicht, oder bloss mit dem einen zusammenwirkt, mit dem andern aber nicht, z. B. man nehme eine Säge und eine Sichel bei der Baukunst; in dieser Verbindung ist die Säge praktisch wertvoller, schlechthin (im allgemeinen) ist sie es aber nicht.« — Die Richtigkeit dieser Sätze leuchtet ein: Säge und Sichel können zum Zwecke eines Hausbaues nicht in eine produktive Verbindung eingehen; die Sichel

1) Vgl. auch Rhet. I. 7. p. 1364 a. 31 »καὶ οὗ ἡ στέρησις μείζον« dessen Verlust grösser ist, scilicet ist wertvoller.

ist hier wertlos; in einer *andern Verbindung*, unter *andern Umständen* aber, unter welchen wieder die Säge ihrerseits keinen Wert repräsentiert, kann sie wertvoll sein, — Säge und *Hobel* dagegen bei einem Bau verwendet, können beide produktiv verwendet werden, und wirken beide bei dem Bau mit, jene dann als wichtigerer, wertvollerer Faktor, wenn durch ihre Wegnahme ein grösserer Nachteil erwächst.

Es sei der Nutzen, den Säge und Hobel zusammen unter gewissen Umständen gewähren = 100. Die Säge ohne Hobel gäbe *ceteris paribus* 98, der Hobel ohne Säge, *ceteris paribus* 80. Es ist klar, dass der Wert des Hobels = 2, der Wert der Säge = 20 beträgt. Wäre der Wert einer produktiven Verbindung blosse Addition der Werte der Faktoren, so könnte die Verbindung von Säge und Hobel nicht mehr als 22 betragen. Variieren wir das Beispiel: Säge u. Hobel gäben 100,
Säge ohne Hobel = 40,
Hobel ohne Säge = 40,

Wert der Säge daher 60, Wert des Hobels ebenfalls 60. Würde der Wert der *produktiven* Verbindung zweier Wertgegenstände der *Summe* der Werte dieser Gegenstände entsprechen, so müsste die Verbindung von Säge und Hobel 120 betragen.

17. Wir übergehen die Besprechung anderer Lehrsätze, wie z. B., dass das *Längerdauernde* Gut vorzuziehen ist dem *Kürzerdauernden*, das *Widerstandsfähigere* dem weniger *Widerstandsfähigen* (Rhetor. I. 7. p. 1364 b. 30), dann (ebendaselbst p. 1365 a. 34), dass das *dem Ziele Nähere* dem vom Ziele Entfernteren (die »Güter niederer Ordnung« den »Gütern höherer Ordnung«)[1]) an Wert überlegen sei. Auch bei dem Lehrsatz der Rhetorik I. 7. p. 1365 b. 8 wollen wir nicht lange verweilen: καὶ τὸ πρὸς πολλὰ χρησιμώτερον, οἷον τὸ πρὸς τὸ ζῆν καὶ εὖ ζῆν καὶ τὴν ἡδονὴν καὶ τὸ πράττειν τὰ καλά· διὸ καὶ ὁ πλοῦτος καὶ ἡ ὑγίεια μέγιστα δοκεῖ εἶναι.

Diesem Satze zufolge sind Güter verschiedenartiger, mannigfaltiger Verwertbarkeit vorzuziehen solchen Gütern, die eine minder vielfältige Verwendung zulassen. Die grössere Variabilität der Verwendbarkeit ist selbst ein Vorteil. — So wahr diese Sätze sind, werden sie an aktuellem Interesse doch übertroffen durch

1) Vgl. hiezu Topik III. c. βέλτιον δ' ὡς ἐπιπολὺ τὸ ὕστερον ἑπόμενον, gewöhnlich ist das Spätere auch das Bessere.

Digitized by Google Original from

einige Aristotelische Aussprüche über Nützlichkeit, Seltenheit und Kosten, die wir im folgenden wiedergeben:

18. καὶ τὸ σπανιώτερον τοῦ ἀφθόνου, οἷον χρυσὸς σιδήρου ἀχρηστότερος ὤν· μεῖζον γὰρ ἡ κτῆσις διὰ τὸ χαλεπώτερον εἶναι. ἄλλον δὲ τρόπον τὸ ἄφθονον τοῦ σπανίου, ὅτι ἡ χρῆσις ὑπερέχει· τὸ γὰρ πολλάκις τοῦ ὀλιγάκις ὑπερέχει, ὅθεν λέγεται »ἄριστον μὲν ὕδωρ«[1]).

»Ferner das Seltenere ist wertvoller als das Häufige, wie z. B. Gold h ö h e r steht als Eisen, obschon es minder nützlich ist; sein Besitz ist nämlich etwas Wichtigeres (Bedeutenderes), weil er schwieriger ist; in anderer Weise dagegen steht das reichlich Vorhandene über dem Selteneren, weil seine Gebrauchsmöglichkeit die des Selteneren übersteigt. Denn das »häufig« ist mehr als das »selten«. Daher heisst es auch »das Beste ist das Wasser«. — »Nichts ist brauchbarer als Wasser« sagt *Smith*, »aber es lässt sich kaum etwas dafür kaufen; es lässt sich fast nichts dafür im Tausch erhalten. Dagegen hat der Diamant beinahe gar keinen Gebrauchswert, und doch ist oft eine Masse anderer Güter dafür im Tausche zu haben.« Man vergleiche ferner damit folgende Stellen aus *Wieser*s »natürlichem Wert« »die nützlicheren Dinge haben häufig geringeren Wert als die minder nützlichen. So hat Eisen einen geringeren Wert als Gold« (S. 2) . . . »Wasser ist an vielen Orten im Verkehre ohne Wert, wiewohl es überall, wo Menschen sind, von Nutzen ist« (S. 1) . . .

Nicht nur waren diese Tatsachen, die, wie *Wieser* sagt, »fast mit Gewissheit zu beweisen scheinen, dass der Nutzen nicht die Quelle des Wertes[2]) sein kann« schon Aristoteles bekannt, er hat ebensowenig wie *Wieser* daran gezweifelt, dass Gold und Eisen und dergleichen ihren wirtschaftlichen Wert dennoch von ihrem Nutzen ableiten.

19. Aristoteles nimmt dem Probleme gegenüber folgende Stellung ein.

In den Sätzen »τὸ σπανιώτερον τοῦ ἀφθόνου«

»das Seltenere ist wertvoller als das Häufigere«,

und »τὸ ἄφθονον τοῦ σπανίου«

»das Häufige ist wertvoller als das Seltene«

hat, da der Begriff des »W e r t v o l l e r n« im Griechischen auch durch den Komparativ ausgedrückt wird, die k o m p a r a t i v e W e n d u n g nicht dieselbe B e d e u t u n g. »ἄλλον δὲ τρόπον«

1) Rhet. I. p. 1366 a. 23.

2) Gemeint ist des sog. »wirtschaftlichen Wertes«.

»auf andere Weise«, »in anderem Sinne«, sagt Aristoteles, ist der höhere Wert im zweiten Falle zu verstehen. Selbstverständlich! würden doch sonst die obigen zwei Sätze den vollkommensten Widerspruch involvieren.

Welches sind diese beiden verschiedenen Bedeutungen?

1) Wertvoller ist Eisen gegenüber dem Golde, sofern die Summe alles verfügbaren Eisens eine grössere Summe sekundärer Werte verbürgt (ἡ χρῆσις ὑπερέχει) als die Summe alles verfügbaren Goldes.

2) Wertvoller ist Gold gegenüber Eisen im Sinne der grösseren Bedeutung des Besitzes μεῖζον γὰρ ἡ κτῆσις. Der Besitz einer Gewichtseinheit[1]) Goldes gewährt gegenüber dem Besitze einer Gewichtseinheit des Eisens einen praktischen Vorteil διὰ τὸ χαλεπώτερον εἶναι wegen der grösseren Schwierigkeit seiner Erlangung. »χαλεπόν ὁρίζεται ἢ λύπῃ ἢ πλήθει χρόνου« (Rhet. I. 6) »die Schwierigkeit bestimmt sich nach der Beschwernis oder der Zeitdauer.« Unter λύπη, Beschwernis, ist nicht nur die mit der Arbeit verbundene Unlust zu verstehen, sondern soviel wie Opfer überhaupt.

Dies erhellt unter anderem aus folgendem:

»καὶ οὗ ἕνεκα πολλὰ πεπόνηται ἢ δεδαπάνηται· φαινόμενον γὰρ ἀγαθὸν ἤδη, καὶ ὡς τέλος τὸ τοιοῦτον ὑπολαμβάνεται καὶ τέλος πολλῶν, τὸ δὲ τέλος ἀγαθόν« (Rhet. I. 6. p. 1363 a. 3). »Gut ist wofür viel gearbeitet oder aufgewendet wird; denn schon deswegen erscheint etwas als gut und wird als ein Ziel betrachtet und zwar als Ziel vieler Mittel; als Ziel setzt man sich aber ein Gut.«

Hiernach ist ein Gut oder wertvoll, was Opfer an Arbeit oder sonstigen Aufwand oder Kosten erheischt[2]). Wertvoller in diesem Sinne ist, was grössere Opfer kostet, um es bezw. sein Aequivalent zu erlangen[3]). Der Besitz eines solchen Dinges ist etwas Bedeutenderes (μεῖζον ἡ κτῆσις), denn sein Verlust ist bedeutender (ἡ στέρησις μείζων) eben wegen der grösseren Reproduktionskosten. Derjenige Begriff von »Wert« und »Mehr-

1) Als Masseinheit des für die Menschheit verfügbaren Goldquantums, die sich als bestimmter quotienteller Teil dieses Quantums darstellt. 1 Kilo Gold $= \frac{m}{n}$ alles verfügbaren Goldes.

2) Diese aristot. Auffassung hat Thomas v. Aquino zur Kommentierung der Ethik I. 5 benützt (lectio 9). *Žmavc* (»Werttheorie bei Arist.« S. 422) scheint dies übersehen zu haben.

3) Vgl. meine Werttheorie S. 127.

Digitized by Google Original from

wert«, der zu seiner Bestimmung des Begriffs der Kosten, Opfer oder Schwierigkeit benötigt, ist der Begriff des sogenannten »wirtschaftlichen Wertes«, wie er *Menger*, der österreichischen Schule, und *Dietzel* vorschwebt, und wie ich ihn in meiner Werttheorie präzisiert habe. Aristoteles kam der Sache so nahe, dass von seiner Lehre zu jener der modernen psychologischen Schule die Brücke mit Leichtigkeit geschlagen werden kann.

»Wirtschaftlich wertvoll« ist ein Ding, dessen Besitz darum dem Nichtbesitz vorzuziehen ist, weil er nicht opferlos ersetzbar ist, also das mehr oder minder Kostbare[1]).

20. Wir sahen soeben, wie Aristoteles die höhere Wertschätzung des Seltenen gegenüber dem Häufigen aus der Schwierigkeit d. h. den erforderten Opfern seiner Beschaffung erklärt. Unmittelbar darauf scheint er aber umgekehrt die Schwierigkeit aus der Seltenheit zu erklären und sich somit in einem Zirkel zu bewegen: »καὶ ὅλως τὸ χαλεπώτερον τοῦ ῥᾴονος· σπανιώτερον γάρ· ἄλλον δὲ τρόπον τὸ ῥᾷον τοῦ χαλεπωτέρου· ἔχει γὰρ ὡς βουλόμεθα.«

»Ueberhaupt ist das Schwierigere vorzüglicher als das Leichtere, denn es ist das Seltenere. In einem anderen Sinne ist wiederum das Leichtere vorzuziehen dem Schwierigeren, denn es ist so, wie wir es wünschen.«

Allein der Zirkel ist nur ein scheinbarer; dies ergibt sich aus folgendem: Es gibt Wertgegenstände, die ersetzbar sind; ihr »wirtschaftlicher Wert«, ihre »Kostbarkeit« richtet sich, niemals den Nutzwert übersteigend, nach der Schwierigkeit ihrer Wiederbeschaffung; d. h. der praktische Vorteil ihres Besitzes vor ihrem Nichtbesitze ist gleich der in diesem Besitze involvierten Kostenersparnis; in letzterer haben wir die obere Grenze für die Opfer, die man wirtschaftlicherweise bringen darf, um ih-

1) Ich würde vorschlagen, statt des Ausdruckes »wirtschaftlicher Wert« den Ausdruck »Kostbarkeit« zu gebrauchen 1. weil dadurch die Zahl der Aequivokationen von »Wert« um eine vermindert wird; 2. weil er auch dort zutrifft, wo nicht die Wirtschaft im engeren Sinne in Frage steht, sondern alles und jedes, das Gegenstand unserer Fürsorge und Vorsorge ist. Wie in folgendem: »καὶ τὸ ἀγαπητόν, καὶ τοῖς μὲν μόνον τοῖς δὲ μετ' ἄλλων· διὸ καὶ οὐκ ἴση ζημία ἄν τις τὸν ἑτερόφθαλμον τυφλώσῃ καὶ τὸν δύ' ἔχοντα· ἀγαπητὸν γὰρ ἀφῄρηται«, »desgleichen dasjenige, was einem teuer ist; und um so teurer, wenn man es als einziges, als wenn man es mit mehreren besitzt; darum ist auch die Strafe nicht gleich, wenn einer einem Einäugigen, als wenn er einem Zweiäugigen das Auge ausschlägt; denn jenem ist das ihm einzig Teure geraubt.« Die Kostbarkeit des einzigen Auges ist grösser, als die Kostbarkeit desselben Auges zur Zeit, da noch das andere mitgegeben war.

Digitized by Google Original from

rem Verluste vorzubeugen. Solche Dinge sind »selten« Gegenstände des Besitzes, weil sie schwierig, d. h. mit Opfern zu beschaffen sind. Hiebei ist zu beachten, dass »selten« ein verschwommener und relativer Begriff ist.

Es gibt aber auch Dinge, die nur darum schwierig, d. h. mit grossen Opfern (käuflich) zu erwerben sind, weil sie im Besitze sehr weniger Menschen sich befinden. Hier kann es infolge der Konkurrenz und Opferwilligkeit einer kaufkräftigen Nachfrage geschehen, dass der sekundäre Wert des Gegenstandes (für den Besitzer) bis zu einer Höhe emporschnellt, die dem Werte entspricht, welchen das Gebot des Meistbietenden (für jenen Gegenstandsbesitzer) hat.

Als Mittel zur Beschaffung des als Preis gebotenen Gegenstandes[1]) kann daher dem Dinge ein Wert zukommen, der seinen sonstigen Wert[2]) weit übersteigt, und dem entsprechend wird seine Kostbarkeit und Opferwürdigkeit sich gestalten.

21. Aristoteles hat bekanntlich auch die Erscheinungen des Preises, des Tauschverkehrs, insbesondere des durch das Geld vermittelten Verkehrs gewissen Betrachtungen unterzogen. In diesem Zusammenhange interessiert uns weniger seine Lehre vom gerechten Warenaustausch, bezw. vom gerechten Preise, die in dem Satze gipfelt[3]), dass das Entgelt unter übrigens gleichen Umständen den Einsätzen von Arbeit und Opfern proportional sein soll, als seine psychologische Erklärung des wirtschaftlichen Verkehres; gerade diese ist jedoch zu bekannt, als dass hier mehr als eine Erinnerung an den Satz, dass das Bedürfnis es ist, das alles zusammenhält, nötig wäre.

Die werttheoretischen Untersuchungen der Gegenwart haben gezeigt, dass das »Bedürfnis«[4]) in der Tat der Grundbegriff der Wert- und Wirtschaftslehre ist und ihn als solchen allen Versuchen

1) Nichts anderes als dies versteht *Smith* unter Tauschwert.

2) »Gebrauchswert«; letzteres ist, wie ich S. 129 a. a. O. gezeigt habe, bei *Smith* eben der im Texte bezeichnete negative Begriff; die Angriffe *J. St. Mill*s gegen *Smith* beruhen daher auf Missverständnis.

3) Eth. Nik. V. 8; hiezu Thomas Kommentar lib. V. lectio 5. Hierüber referiert *Žmavc* in dem zitierten Artikel »Werttheorie bei Arist. u. Thomas«. S. 423. Die beigefügten werttheoretischen Bemerkungen sind jedoch m. E. verfehlt.

4) In dem Sinn, in welchem es »jedes menschliche Begehren« bedeutet; *v. Wieser* a. a. O. S. 5; vgl. meinen Versuch über das »Bedürfnis«. Leipzig 1894 und insbesondere meine »Werttheorie«.

Digitized by Google Original from

gegenüber, den Begriff der Arbeit an seine Stelle zu setzen, siegreich behauptet.

»Der Güterwert ist vom Bedürfniswert abgeleitet«[1]). Dieser Fundamentalsatz der ökonomischen Wertlehre ist aristotelisch.

In der Geschichte der Werttheorie wird Aristoteles — dies hoffe ich durch das Vorstehende gezeigt zu haben — nicht nur der Zeit, sondern auch der Bedeutung nach stets in erster Reihe genannt werden müssen.

1) *v. Wieser* a. a. O. S. 5; vgl. hiezu ausser den schon zitierten Stellen Eth. Nik. VIII. 15 p. 1163 a. 10 u. IX. 1 p. 1167 a. 22 u. f.

Digitized by Google Original from